

**JULES SCHELVIS**  
ur. 1921; Amsterdam



<b>Tytuł fragmentu relacji</b>	Todesmarsch und Deportation durch verschiedene Lager in den Westen
<b>Zakres terytorialny i czasowy</b>	Vaihingen an der Enz (Niemcy); II wojna światowa
<b>Słowa kluczowe</b>	Vaihingen an der Enz, Schelvis, Todesmarsch, Tomaszów Mazowiecki, Selektion, Auschwitz, Arbeit, Lager, Unterriexingen, Sanitäter, Typhus, Transport

**Todesmarsch und Deportation durch verschiedene Lager in den Westen**

Im Juli 1944 dann kamen die Russen näher und näher, nicht nur in Radom, auch in Warschau. Vier Tage und Nächte mussten wir marschieren. Auch das war ein schlimmes Geschehen. Ich erzähle das alles recht schnell, dabei könnte ich darüber ein Buch schreiben ... Wir kamen dann in einen Ort, der hieß Tomaszów-Mazowiecki. Eine Woche blieben wir dort. Anfangs dachten wir, es wäre eine Vergasungsanlage zu der wir gebracht wurden. Es war eine stillgelegte Fabrik mit großen Bassins. Oberhalb der Bassins verliefen Rohre mit Löchern und wir dachten, dort würde das Gas herauskommen. Alle, Männer und Frauen, saßen in dieser hohen Halle. Dann aber wurde eine Fensterscheibe eingeschlagen und da wussten wir, dass es doch kein Gas hier gab. Es gab dort keine Toiletten, alles, was wir „tun“ mussten, mussten wir in der Mitte der Halle auf einen großen Haufen machen. Es war ein unerträglicher Gestank. So haben wir eine Woche gelebt, dann kam ein Zug auf das Fabrikgelände und brachte alle, die dort waren, nach Auschwitz. Nachdem wir ankamen in Auschwitz, wurden die Männer von den Frauen getrennt.

Bei den Männern wurden die jüngeren Männer, die noch arbeiten konnten, getrennt von jenen, die dazu nicht mehr imstande waren. Ich kam wieder auf die gute Seite. Noch stundenlang blieben wir in Auschwitz, gegen Abend dann fuhren wir ab, Richtung Westen. „Das ist gut“, haben wir gedacht, und dann fuhren wir durch die Tschechoslowakei und durch Österreich, kamen an Dachau vorbei, bis in die Nähe von Stuttgart. Wir erreichten einen Ort, etwa 30 Kilometer nördlich von Stuttgart: Vaihingen an der Enz. Dort wurde gerade von der Firma Messerschmidt damit begonnen, in einem Steinbruch ein großes Bauwerk zu errichten. Unterirdische Flugzeugabschussrampen sollten hier entstehen, so ähnlich wie ein Katapult. Das Fundament war schon fertig, nun war man dabei, Pfeiler aus Beton zu gießen. Weiter ist es dann nicht mehr gekommen, aber auch dies war wieder Schwerstarbeit. Die Juden mussten hauptsächlich Säcke mit Zement, Sand und Holz und allem, was benötigt wurde, aus den Waggons holen und dann an Ort und Stelle bringen. Das ging so bis zum November 1944, dann hat man gesehen, gedacht, gewusst, dass diese Anlage niemals fertig werden würde.

So wurde das Lager Vaihingen an der Enz von einem Arbeitslager umgewandelt in ein, das kann man gar nicht falsch verstehen, „SS-Erholungs-lager“. Die Umstände jedoch waren die

gleichen wie zuvor. Die arbeitsfähigen Juden mussten dann das Lager verlassen und in eines der 10, 20, 30 kleineren Lager in der Umgebung Stuttgarts, die Kranken und Schwachen kamen nach Vaihingen, zur „Erholung“. Die meisten jedoch, die dort ankamen, waren mehr tot als lebend.

Wir wurden in das Lager Unterriexingen geschickt, ungefähr 20 Kilometer weit entfernt. Auch dies ein schlimmes Lager, in dem wir sehr viele Arbeiten haben machen müssen, zum Beispiel im Steinbruch und beim Straßenbau für ein Flugplatzgelände, oder beim Stollenbau. All diese Arbeiten habe ich gemacht, machen müssen. Oftmals kamen amerikanische oder englische Bomber und haben ihre Bomben fallen lassen. Wir haben so manchen Toten gesehen, der getroffen wurde. Dann sollte das Lager aufgehoben werden.

Mein Freund Leo wurde zu einem Lager in der Mitte geschickt, nach Kochendorf, und musste dort in einer Salzmine arbeiten. Der zweite im Bunde wurde nach Dachau geschickt, ist dort auch angekommen und hat Dachau überlebt. Ich jedoch hatte eine Krankheit an einem meiner Füße, deswegen wurde ich weder nach Kochendorf noch nach Dachau geschickt, sondern zurück nach Vaihingen/Enz in das „Erholungslager“. Dort wurde ich auf einmal Sanitäter. Ich musste Dienst machen in einer Krankenbaracke, aber eigentlich war es die Typhusbaracke. Fleckfieber. Nach weniger Zeit bekam ich auch Fleckfieber. Und ich dachte, das wäre das Ende, denn ich sah jeden Tag rundum viele Leute sterben.

Data i miejsce nagrania	2007-09-13, Lublin
Rozmawiał/a	Tomasz Czajkowski
Transkrypcja	Ingo Grollmus
Prawa	Copyright © Ośrodek "Brama Grodzka - Teatr NN"